

Ergebnissicherung
aus dem 2. internen Workshop

“Think Tank goes life”

vom 26. Januar 2021

Die folgenden Ausführungen bestehen in chronologischer Reihenfolge aus den mitgeschriebenen Beiträgen im Rahmen der Diskussion sowie aus den relevanten Chatbeiträgen im Originalwortlaut. Die Ergebnissicherung ist bewusst nicht thematisch strukturiert, da jede Weiterverarbeitung eine Filterung bzw. Schwerpunktsetzung impliziert. Diese Art der Wertung wurde explizit nicht vorgenommen.

Trend 1: „Die Studierfähigkeit nimmt weiter ab.“

- Offensichtlich war früher alles besser, auch die Studierfähigkeit. Eine gesunde Skepsis ist wohl auch hier angebracht.
- Wir sollten definieren, was verstehen wir unter Studierfähigkeit, was benötigen unsere Studierenden. Wie können wir dieses Wissen an die Mann/Frau bringen? Das müssen wir spezifizieren.
- Ich denke, das Wissen verlagert sich vom "Studium generale" zu fachspezifischeren Themen. Ich schlage vor, herauszufinden und zu definieren, welche Skills wir benötigen und diese als "Add on" zum Studium anzubieten. (Tutorien o. ä.)
- Das "Wahlabitur" führt dazu, dass nicht alle Studierenden die gleichen Vorkenntnisse haben. Das ist nicht neu. Die heutigen Abiturient*innen sind anders ausgebildet, aber nicht schlechter. Wahlabitur ist nicht neu - es führt dazu, dass sie eine unterschiedliche Ausbildungstiefe haben. Es kann sein, dass die Schüler*innen keine naturwissenschaftlichen Tiefen haben, aber deswegen müssen wir die Leute abholen, wo sie sind.
- Welche Potenziale haben wir denn überhaupt? Welche Chancen haben wir, hier einzugreifen. In der Schule wohl nicht. Wir rangieren im Wettbewerb mit relativ engen Beschränkungen. Welche Freiheitsgrade haben wir von der Hochschulleitung? Im Maschinenbau bilden wir ein Grundangebot ab, jedoch könnte man sich überlegen, eine andere Tiefe aufzubauen - das wird uns aber im Wettbewerb nicht gelingen. Die Studierenden sind da, damit müssen wir umgehen. So viele Möglichkeiten gibt es nicht.
- Klientel, das wir ansprechen, sind die Aufsteiger*innen. Studierfähigkeit insgesamt nimmt ab, dadurch dass viel mehr Leute Abitur haben. Intelligenz ist sicherlich gleichgeblieben. Es macht wenig Sinn, aus der THGA eine Eliteuni zu machen ->

Niveau beibehalten, Aufsteiger ausbilden, die ggf. länger für das Studium brauchen. Ggf. mit Begründung an das Ministerium.

- Einstiegshilfen anbieten. Klientel abholen, wo wir sie vorfinden. Sprachliche Fähigkeiten beibringen, Rechnen usw. und die Studierenden über Einführungskurse abholen - da müssen wir durch. Wir dürfen nicht absenken vom Niveau. Anforderungen müssen wir halten, da viele Inhalte system- oder sicherheitsrelevant sind.
- Wir sollten Angebote anbieten, um Social Skills auszubauen. Nicht nur am Anfang die Studierenden begleiten, sondern durchs gesamte Studium hindurch. Gleichzeitig Blick über den Tellerrand ermöglichen. Leute anhand von Kursen außerhalb ihres Fachbereichs ermöglichen zu erfahren, was in der Welt passiert.
- Studierfähigkeit ist gerade für internationale Studierende ein großes Thema. --> unterstützende Angebote, gerade in der Studieneingangsphase. Integration wird immer wichtiger. Anteil der internationalen Neueinschreiber nimmt immer weiter zu. Diese sind nicht dümmer als deutsche Studierende. Knackpunkt ist die Sprache und insbesondere die Fachsprache. Gezielte Unterstützungsangebote, die wir anbieten können. Leute dort abholen, wo sie stehen, um sie auf dasselbe Niveau zu bringen. Das Thema wird uns langfristig begleiten.
- Durch den Wegfall der geforderten Praktika als Zulassungsvoraussetzungen sind stattdessen Tutorien für die fachlichen Grundlagen bereitzustellen. Letztes Jahr wurde das Praktikum als Voraussetzung abgeschafft. Somit deutliche Heterogenität der Studierenden, die wir dann wieder auf dasselbe Niveau bringen müssen.
- Studierfähigkeit ist auch eine Frage der Methoden, die zur Inhaltsvermittlung angewendet werden. Hier muss man kanalgesteuert denken und mit unterschiedlichen Kommunikationsmitteln die Klient*innen erreichen. Mediennutzungsverhalten und die Gehirnstrukturen sind nicht mehr dieselben. Darauf muss ein Bildungssystem reagieren. So viel zum Thema "Studierfähigkeit".
- Qualität wird darin gemessen an den Absolvent*innen. Plädieren, das Pflichtpraktikum wieder mit aufzunehmen. Oft können die internationalen Studierenden gar kein Deutsch. Das sollten wir wieder mit aufnehmen als Voraussetzung. Momentan kann ich keinen Absolventen bei den Firmen empfehlen. Dauer der Einschreibung dauert viel zu lange - dadurch springen viele ab. Wir verkaufen unser Produkt nicht, weil wir es nicht liefern können.
- Tutorien unterstützen die Grundlagen sicher gut. Die Lernerfahrungen aus den praktischen Tätigkeiten ersetzen diese ggf. nur begrenzt. Vielleicht lassen sich Praktika an anderer Stelle als für die Zulassungsvoraussetzung ins Curriculum einarbeiten? Die Fähigkeiten, die man über ein Betriebspraktikum erhält, sind in der Hochschule nicht aufzuholen. Dies könnte man aber auch während des Studiums aufholen z. B. in den Semesterferien. Facetten und Anforderungen, die wir an die Studierenden richten, sollten klar kommuniziert werden "Selbsteinschätzungstests" - bin ich überhaupt geeignet für... Bei einigen habe ich das Gefühl, dass die das gar nicht wissen, bevor sie hier ankommen.
- Lücken klarer identifizieren - die müssen wir schließen. Mathematische Lücken müssen wir in der Lehrveranstaltung lösen. Sprachliche Fähigkeiten adressieren.

Allgemeine Diskussion über die Studierfähigkeit halte ich für irrelevant. In die Schule reinzugehen, wird nicht klappen, welche Fächer sollten wir im Niveau ertüchtigen? Wir können nicht alles abdecken.

- Beim Klientel bleiben wir, das wollen wir auch nicht anders. Was ich aus Ihrer Diskussion entnehme: Eine Art HochschulPLUS anzubieten (Einführungskurse, Tutorien, begleitende Unterstützungsangebote, Selbsttest, Praktika). Was ändert sich jedoch für uns? Inwiefern müssen wir uns anpassen? Schaffen das die Kolleg*innen? Was benötigen die Lehrenden?
- Der Begriff "Studierfähigkeit" muss konkreter gemacht werden. Die Diskussion ist mir zu allgemein.
- Was braucht es denn an didaktischen Kompetenzen der Lehrenden, wenn wir bei unseren Zielgruppen bleiben wollen?
- Wenn wir von den Studierenden lebenslanges Lernen einfordern wollen, müssen wir selbst auch mit gutem Beispiel vorangehen. Da müssen wir auch ein bisschen Selbstkritik üben.
- Es sollten auch allgemeine Projektmanagement-Fähigkeiten gelehrt werden. Als Basis zum wissenschaftlichen Arbeiten.
- Für mich ist das nicht so klar, dass wir keine anderen Studierenden anwerben können. THGA hat Vorteile, die oft nur private Hochschulen anbieten können. Wenn wir die Strategie dabei belassen, Aufsteigerhochschule - dann müssen wir das eben über Ausgleichsangebote bewerkstelligen.
- Eventuelle Tutor*innen, um den Gleichstand zu erreichen. Jedoch: Aus einem berufsbegleitenden Studiengang ist es quasi unmöglich, Tutor*innen zu generieren.
- Ich habe mir professionelle Hilfe hinzugeholt, um Studierende aufzuschauen. Organisierte Deutschkurse.
- Absolvent*innen zurückholen an die Hochschule als Tutor*innen.
- Hier könnten die Social Credits helfen!
- Das ließe sich vielleicht über social skills darstellen.
- Ich als Lehrender kann das alles nicht umsetzen. Curricula müssten deutlich verändert werden. Im Masterstudium können keine Basics mehr erklärt werden. Jede Hochschule ist eine Aufsteiger-Hochschule - ist das ein Alleinstellungsmerkmal? Prinzipiell gehen Studierende von Nicht-Akademiker-Haushalten eher zu Hochschulen. Vorzüge einer Privat-Hochschule sind schon gegeben.
- Stimme Vorredner zu. Es ist ein Unterschied, ob es ein BSc- oder ein MSc-Studium ist!
- Wir machen das ja nicht zum Selbstzweck. Wir bilden aus für Industrieunternehmen. Bewerbungsverfahren unserer Absolvent*innen wg. Corona ungewiss. Immer weniger Absolvent*innen mit guten Noten und guten

Ausgangsvoraussetzungen, um im Arbeitsmarkt unter zu kommen. Was erwartet die Industrie von uns? Wenn wir unser Niveau absenken, müsste die Industrie ebenfalls die Einstellungsbedingungen anpassen. Sonst kommen wir nicht weiter.

- Erste 3 Monate intensive Betreuung ist essenziell, um Abbruchquoten zu verringern. Das hilft zur Orientierung. Am Anfang des Studiums sollte es eine intensive Betreuung der Studenten in Tut-Gruppen geben. Idealerweise die ersten 12 Wochen. Dadurch lassen sich viele Probleme aus dem Weg räumen!
- Wir haben als Lehrende den Vorteil, dass wir aus der Praxis kommen. Diese Stärke können wir auch in die Lehre einbringen. Wir müssen den Studierenden beibringen, dass wir sie nicht quälen wollen, sondern dass es ihnen selbst weiterhilft.
- Gewisse Freiwilligkeit, gute Angebote, dann werden diese auch von den Studierenden angenommen.
- Bisher viel gesprochen über Sinnhaftigkeit und über die Maßnahmen. Nun würde ich dazu raten, diese Maßnahmen nicht nur punktuell anzubieten, sondern eine Grundsatzentscheidung zu treffen. Mein Plädoyer: Übertragung auf breite Front.
- Studierende machen nur das, wofür sie Geld bekommen oder einen gewissen Nutzen dafür haben. Ein Bonitätssystem einführen, Hausaufgaben, die nachher in die Gesamtnote einfließen. Das machen auch andere Hochschulen. Unternehmen sagen: Wir brauchen Ingenieure, die auch die Grundlagen beherrschen und nicht nur Projektmanagement können - die sollen erst mal rechnen können. Diese Erwartung der Industrie sollten wir auch weitergeben.
- Stakeholder befragen - künftige Arbeitgeber. Fluch und Segen. Denn Industrie ist ebenfalls sehr heterogen. 25 Vertreter - 25 Meinungen. Hier müsste man ordnend eingreifen.
- Perspektive der Studierenden mehr berücksichtigen. Auswahl einer Gruppe aus MA- oder BA-Studierenden, bei denen der Schuh wirklich drückt.
- Sammlung von "Tutorials" zu benötigten Grundlagen.
- THGA strategisch besser positionieren und Alleinstellungsmerkmale hervorheben, damit breitere Zielgruppen ansprechen, Alleinstellungsmerkmale sind: kleine Kursgruppen, Dozentennähe, open-door-Policy, schöner kleiner Campus, guter Service....
- Neben dem Fachlichen; je höher die Integration in die Hochschule und den Hochschulstandort, desto geringer die Studienabbruchquote (Fazit einer Studie, die auf der letzten DAAD - Leitertagung vorgestellt wurde). Ansetzen bei den Bachelor-Studiengängen. Es gibt bereits gute Erfahrungen mit Tutorien/Lerngruppen, geleitet von Tutoren mit internationalem Hintergrund, für Studierende mit nicht-deutscher Herkunftssprache.
- Eine Grundsatzentscheidung treffen und systematisch umsetzen, nicht punktuell und einzeln.

- Der Service für Studierende an der THGA ist noch deutlich ausbaufähig - hier eine Google-Rezension eines ehemaligen Studierenden, die viele Probleme benennt: Ich habe für ein berufsbegleitendes Masterstudium der Verfahrenstechnik an diese Hochschule gewechselt und werde sie jetzt im ersten Semester wieder verlassen. Die Organisation ist absolut unterirdisch. Es gibt 2 unübersichtliche Online-Portale, wo man sich umständlich für Module anmelden muss. Häufig werden Einschreibeschlüssel benötigt, aber man bekommt kaum Informationen, wie man diese erhält. Die Mitarbeiter der Studienberatung sind auf Grund des hohen Verwaltungsaufwandes überlastet, schicken E-Mails mit Informationen zu Vorlesungen mal an die Uni-Mail-Adresse und mal an die private. Zum Teil hat man 6 E-Mails über den Tag verteilt in mehreren Postfächern. (...)
- Mit Bezug auf die angesprochenen Tutorials könnte die Hochschule sich mehr im Bereich Open Content / Open Educational Resources (OER) positionieren/engagieren
- Schließe ich mich dem Vorschlag der Tutorials an. Das sind u. a. zeitgemäße Methoden, die die Studierenden in ihrer Lebens- und Erlebniswelt "abholen".

Am Ende der Diskussion wurde eine Umfrage zur Erfassung eines Meinungsbildes durchgeführt. Dazu wurden die Teilnehmer*innen gebeten, virtuell eine Hand zu heben, wenn Sie der Aussage zustimmten:

Welche Möglichkeiten haben wir?

- Qualität des Studiums verringern: Anforderungen absenken -> 0 Hände
- Qualität des Studiums heben: Anforderungen erhöhen -> 20 Hände von 43 Teilnehmenden
- Studierfähigkeit erhöhen -> 26 Hände von 43 Teilnehmenden

(Bitte beachten: Eine nicht-erhobene Hand heißt jedoch nicht unbedingt „Keine Zustimmung“, sondern möglicherweise keine Teilnahme an der Umfrage.)

Trend 2: „Die digitalen Fähigkeiten und die digitale Ausstattung der Studierenden bestimmen zunehmend über ihre Bildungsteilhabe.“

- Zukünftig können Einführungsveranstaltungen die digitale Lehre und ihre Voraussetzungen thematisieren.
- Studierende sind oft weiter als wir. Verfahren zur Einschreibung, Prüfungen etc. sollten digitalisiert werden. Diejenigen, die keine Hardware haben, sollten unterstützt werden.
- Wir hatten im Programm Perspektiven sozialer Aufsteiger den Verleih ausprobiert. Hier haben wir den Bedarf höher eingeschätzt. Mit Zuschüssen ließe sich technische Ausstattung organisieren, die für Studierende bezahlbar wäre.
- ... (keine Reaktion aus dem Plenum/Chat)
- Das überrascht mich jetzt. Es wird sehr viel diskutiert, dass Corona zu einer sozialen Segregation führt. Wenn es über die Zuschüsse funktioniert, dann ist das wunderbar.

- Wir sind ja in der Erwachsenenbildung. Laptop ist im Studium Grundvoraussetzung. Wir wollen ja auch selbstständige Studierende erzeugen. Deswegen müssen wir das einfordern. Die THGA kann hier nur als Beratung fungieren. Bspw. auffordern, sich Zuschuss da und dort zu holen. Vielmehr müssen wir hier an dieser Stelle nicht tun.
- Wenn man den Studierenden technische Geräte (Laptops, Tablets o. ä.) zur Verfügung stellt, dann müssen diese auch zeitgemäß sein. Insbesondere in den Ingenieursstudiengängen sind die meisten Studierenden wahrscheinlich besser ausgestattet als die Hochschule. Wichtiger wäre wohl die sichere und performante Anbindung und Integration privater Geräte sowie die Bereitstellung von Software und Kollaborationswerkzeugen.
- Einführungsveranstaltung sollte man mit diesem Inhalt ergänzen. "Aufgrund der Pandemie sind bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen". Dies wird aber größtenteils schon gemacht.
- Ausrüstung ist vorhanden - wir haben andere Probleme. Die Hochschule hat oft die technische Voraussetzungen nicht. Ohne Corona sah unsere digitale Lehre auch sehr schlecht aus. Unser Problem - nicht das der Studierenden.
- In meiner Studierendenzahl mussten wir auch für Bücher und Material zahlen. Studierende sind mündige Bürger*innen und sollten so auch behandelt werden.
- In der Studienberatung deutlich definieren, was wir an digitalen Fähigkeiten und digitaler Ausrüstung verlangen. Definieren, ob Spezialsoftware notwendig ist, Rechner, der „123“ können muss, oder ein Tablet ausreicht.
- Standardrechner gehört zur Grundausstattung. Wo eine eklatante Lücke klafft: Remote Desktop. Für Spezialsoftwarepakete braucht man stärkere Software. Studierende müssen per VPN auf unsere Rechner/Server zugreifen können. Die Lücke muss schleunigst geschlossen werden. Das ist eklatant!
- Genau, Zugang zu Spezial- und Kollaborationssoftware wird benötigt.
- Studierende sind gut ausgerüstet - was fehlt ist die Möglichkeit neue digitale Lehre zu ermöglichen, z. B. Kollaborationen. Investment muss auf Hochschuleseite stattfinden.
- Zentrale Lösungen schaffen.
- z.T. 100 Studierende pro Seminar, nicht alle Studierende sind technisch gut ausgestattet. Bin mir nicht sicher, ob Hochschule fähig ist, die Hardwareausstattung der Studierenden zu finanzieren.
- Das sollte man versuchen zu eruieren und Studierende direkt befragen, was ist an digitaler Ausstattung überhaupt vorhanden. Hier ist die Anzahl entscheidend, die tatsächlich Bedarf haben.
- Ich stimme zu. Bis wir die Ergebnisse der Evaluation haben, kann ich anbieten, die betreffenden Studierenden zunächst zum International Office zu schicken.
- Wichtiger Hinweis. Wir haben das online befragt, jedoch haben wir nicht alle erreicht - besonders diejenigen, die nicht digital unterwegs sind. Ergebnis: 5% haben Bedarf.

- Zusammenfassend: Studierende sollten wesentliche Hardware mitbringen - Studierende sollten mit VPN-Zugang spezifische, studienrelevante Hard- und Software nutzen können. Umfassende Bedarfe von Neueingeschriebenen über Umfrage feststellen.

Trend 3: „Die Veränderung der Arbeitswelt erfordert „Future Skills“.“

Bildungsangebote für Studierende:

- Wenn man an einer Hochschule tätig ist, muss man kritisch mit Wortschöpfungen umgehen. Alte Sau, die hier durchs Dorf getrieben wird. Hießen früher Softskills, Social Skills - nichts Neues. Dies haben wir auch in den Studiengängen adressiert. Der vorgetragene Einwurf Curricula flexibler zu halten - wenn wir das ernst nehmen, ist das kein neuer Ansatz, das versteht sich von selbst. Hier und da können wir eine Lücke schließen und besser werden, aber wir müssen diesem neuartigen Trend "Future Skills" nicht folgen.
- Future Skills haben in der Lehre besonderen Fokus. Es sind aber noch andere Skills wie Entrepreneurship. Hier sollten sich die Hochschule mehr engagieren. Neue digitale Angebote Richtung "Virtual Reality" könnten Thema für den Ingenieurberuf sein.
- Zustimmung "alter Wein in neuen Schläuchen". Es braucht persönliche spezifische Kompetenzen, jedoch sollten wir uns damit beschäftigen, wie Studierende in die Unternehmen kommen mit allem was da hinzugehört. Letztens war ich auf einem Workshop über Infotainment. Die fragen sich durchaus, welche Future Skills sind in den nächsten 10 Jahren relevant, und was müssen zukünftige Bewerber*innen mitbringen.
- Mir fehlt: Was sagt welcher Arbeitgeber? Ich habe Kommentare von Unternehmensmitgliedern zu zukünftigen Anforderungen an Ingenieurinnen und Ingenieure gesammelt. Basis sind Gespräche im Rahmen von studentischen Arbeiten zwischen Oktober 2014 und Januar 2021. In dieser Zeit habe ich als Erstprüfer 348 Studien-, Bachelor- und Masterarbeiten betreut, von denen etwa die Hälfte gemeinsam mit Unternehmen durchgeführt wurde. Dort waren die Studierenden entweder schon beschäftigt oder wurden nach der Bachelorarbeit zum großen Teil übernommen. Hier die Zitate in Kurzform:
 - Bringt den Studierenden die Grundlagen bei, wir kümmern uns um das Spezial-Know How. (EVONIK)
 - Die Ingenieurinnen und Ingenieure müssen die Basis-Kenntnisse mitbringen, natürlich unter Nutzung aktueller Standards und Techniken, z. B. CAD, additive Fertigungsverfahren, Standard-Software, aktuelle Bus-Systeme, Virtual Reality, Fern-Diagnose, Videokonferenzen etc. (KKU Concept/Yanmar)
 - Wir brauchen Grundlagen, die Schulausbildung ist schon dünn genug. (RWE-Gruppe)

- Wir wollen Absolventinnen und Absolventen aus klar definierten allgemeinen Studiengängen mit bekannten Inhalten, wie z. B. Maschinenbau, Verfahrenstechnik, Elektrotechnik. (Innogy)
- Ingenieurinnen und Ingenieure müssen rechnen und auslegen sowie Versuche fahren können, wir brauchen nicht die reinen Projektleiter, die nur delegieren können. (ThyssenKrupp)
- Was können wir an zusätzlichen Dingen aufnehmen, auf die wir Wert legen?
- Was sind denn die Grundlagen? Welche Grundlagen können wir übernehmen, welche nicht?
- Wir sollten diejenigen fragen, die nachher unsere Absolvent*innen nehmen.
- 1. Bei der letzten Akkreditierung haben wir die Lernziele lange diskutiert. Wissen, Fertigkeiten, Kompetenz. Da haben wir ja schon einiges zu bieten. 2. Viele der Kompetenzen kann man nicht klassisch vermitteln. "Ihr müsst lebenslang lernen." Das muss man trainieren - nebenbei, indem man die richtigen Methoden anwendet. Aktivierende Lehre. Es kommt auf die Unterrichtsformen an. 3. Zu den Grundlagen: Hier hilft ein Blick in die Unterlagen der Akkreditierungsagentur. Dort steht geschrieben, was den Kern eines Ingenieursstudiums ausmacht. Absolut notwendige Grundvoraussetzung. Das müssen wir nicht extra definieren.
- Beides kann man miteinander verbinden. Fachliches mit den überfachlichen Kompetenzen in Form von Projektbearbeitung. Als Ingenieur frisch von der Hochschule möchte man auf die beste Lösung kommen. Dies kann aber sehr viel kosten und Zeit in Anspruch nehmen. Dies kann in Form von Gruppenarbeiten mit gezielten Anforderungen begegnet werden.

Bildungsangebote für Mitarbeiter*innen/Hochschulangehörige:

- Wenn wir selber etwas vermitteln wollen, müssen wir Vorbild sein. Das muss auch auf die Personalentwicklung zutreffen. Überlegen, was müssen wir für uns in den Fokus nehmen, um uns einerseits weiterzuentwickeln, aber mit Blick auf die Studierenden - was möchte man vermitteln?
- Dies muss auch auf die Lehre übertragen werden. Neue digitale Tools und nachhaltige Themen einbinden. Lernvideos nutzen und gezielt in der Lehre verwenden. Das kommt gut an.
- Servicegedanke soll hochgehalten werden, dass wir uns auch als Dienstleister wahrnehmen. Anfragende Kunden (Studierende) fühlen sich wahr- und ernstgenommen.
- An wem hapert es? Begriff der Agilität: Wir sind in vielen Bereichen zu langsam. Im Umgang mit der Coronakrise waren wir sehr effizient. Negativbeispiele:
 - Wir haben sehr lange gebraucht, um alle Hörsäle mit Beamern auszustatten.
 - Einschreibprozess dauert viel zu lange - da müssen wir viel agiler werden.
 - Kürzere Reaktionszeiten sind notwendig.

- Dokumente für internationale Studierende schaffen wir nicht, zeitnah zur Verfügung zu stellen.
- Agilität kann ich unmittelbar lösen, wenn ich Budget habe. Das haben wir an der Hochschule nicht immer.
- Nicht immer nur das Geld, es ist auch eine Frage der Einstellung.
- Agilität heißt Geschwindigkeit, heißt aber auch zwischenzeitlich Prototypen oder Teilergebnisse vorstellen und Feedback einholen. Ist das wirklich das Produkt, das Du haben willst? Dadurch Prozesse verbessern. Es muss nicht immer alles fertig sein, bevor man damit nach außen tritt.
- Verwaltungsprojekt über 3 Jahre machen und nachher einen neuen Pfad einschlagen. Nicht nur eine Studie, sondern mehrere Studien. Warum ist das zukunftsfähig?
- Zustimmung zu Teillösungen. An der Hochschule sind wir bei manchen Teilbereichen agil, bei manchen weniger. Mit Budget kann man locken, darüber hinaus kann man schauen, als Arbeitgeber die Mitarbeiter*innen zu motivieren, sich aufzuschauen. Andere Formen der Belohnung oder Anreizsystemen.
- Mehr Vernetzungen. Mehr Austausch untereinander. Indem man einen virtuellen Raum hat, in dem man gute Idee reinstellen kann. Z. B. via QR-Codes. Dies ist für den Austausch unter uns förderlich.
- Methoden benennen: Lernmethoden einsetzen, um das klassische Lernen aufzubrechen. Einrichten von Communities of Practice, Einführung/Nutzung von LernOS und Working Out Loud.
- Ich halte nichts von Workshops, die durchgeführt wurden - mit danach null Ergebnis. Wenn man Workshop durchführt, sollten diese auch bis zum Ende fortgesetzt werden. Sonst ist die Motivation das nächste Mal nicht mehr so hoch.
- Einige der Kompetenzen kann man durch die richtige Lehrmethode abdecken. Die Lehre online ist nicht das Optimum. Ganz darauf zu verzichten, ist auch keine Lösung. Mittelweg: Blended Learning. Ich glaube, dass wir schnellstmöglich und agil eine Diskussion führen sollten, wie unsere künftige Lehre aussehen soll. Möglichst schnell ein Konzept entwickeln, das für die gesamte Hochschule gilt.

Berlin, 27.01.2021

Elisa Himbert

CHE Consult